Des Lootsen Weib.

Von Jonas Lie.

Aus dem Norwegischen von Marie Herzfeld.

(2. Fortsetzung.)

Einmal, als im Herbst sein Fahrzeug zeitlich heimkam, fuhr er mit seinem Vater im Boote hinaus und sah da auch die Enkelin des alten Jacob; doch in seiner Ueberlegenheit würdigte er sie keiner Anrede. Er machte nur den Witz, sie gleiche einem Reiher. Wenn sie so in ihrem dicken rothcarrirten Wolltuch einherging, dessen Enden um den Leib zurückgebunden waren, war die Aehnlichkeit durchaus nicht aus der Luft gegriffen. Jedenfalls erklärte er auf dem Heimweg, eine ähnliche Figur von einem Weibsbild habe er für sein Theil wenigstens noch niemals getroffen, und es müßte unterhaltend sein, sie mit ihren dünnen Armen und Beinen gleich einer Heuschrecke im Saale tanzen zu sehen.

Das nächstemal nahm Elisabeth des Großvaters Uhr mit dem Silbermantel und zeigte sie Salve, und nun entspann sich ein Gespräch zwischen ihnen.

Der erste Eindruck, welchen er von ihr hatte, war, daß sie dumm sei. Sie fragte nach allem Erdenklichen und schien zu glauben, er müsse unbedingt über Alles Bescheid wissen. So wollte sie durchaus erklärt haben, wie es bei den vornehmen Leuten in Arendal aussah und besonders, wie sich die Damen betragen.

Er unterhielt sich damit, ihr eine Menge Geschichten einzureden, denn sie nahm Alles so unschuldig wie ein neugeborenes Kind. Doch als er wegfuhr, war es fast, als reute ihn, was er gethan; auch hatte er herausgefunden, daß das junge Mädchen auf seine Art Alles eher als einfältig sei.

Er sollte übrigens noch auf fühlbarere Weise sein Benehmen bereuen; denn der Alte hatte alle seine Histörchen wieder gehört und sich darüber geärgert.

Als daher Salve das nächstemal kam, war der alte Jacob gegen ihn sehr kurz, so daß er es in der Stube durchaus nicht gemüthlich fand und sich lieber gleich an die Arbeit machte.

Während dieser erzählte ihm das junge Mädchen von der „Najade", und daß der Großvater dabei gewesen. Salve, welcher sich verletzt fühlte und meinte, der Alte sei gegen ihn ein „ungehobelter Hund" gewesen, begleitete die Erzählung hie und da mit ironischen Bemerkungen, welche Elisabeth aber in ihrem Eifer nicht recht beachtete oder verstand. Doch als er seine Arbeit fertig gebracht, gestattete er seiner Laune einen Ausbruch, und das begriff sie. Er lachte ungläubig.

„Der alte Jacob mit auf der „Najade!" — das hat vor dem heutigen Tag gewiß kein Mensch gehört!"

Unglücklicherweise kam der alte Jacob gerade heraus, da es ja nun an die Abfahrt ging. Elisabeth wendete sich in flammendem Zorn an ihn.

„Großvater! Er glaubt nicht, daß du mit auf der „Najade" warst!"

Erst antwortete der Alte, als ob er sich nicht auf dergleichen einlassen wolle:

„Ah, das ist wohl wieder dieses Mädels Geplapper!"

Aber, ob es nun die Eitelkeit und der Aerger über diesen jungen Burschen war, was in ihm pochte, oder hatte er erst bemerkt, wie aufgebracht und offenbar feindlich seine Enkelin da stand, genug, er fuhr plötzlich auf, steckte Salve seine großen Fäuste unter die Nase und brach in die Worte aus:

„Wenn du es durchaus wissen willst, du Schwabbergast, (Schwabber = zusammengebundene Tau-Enden, welche zum Reinigen der Verdecke dienen; — =gast (Mehrzahl gasten) bezeichnet den Mann, welchem eine gewisse Function obliegt, z. B. Topgast Marsgast u. s. w.) so stand ich mit besseren Männern, als du jemals treffen wirst, neben der Batterie der „Najade" — dabei stampfte er, als habe er das Deck unter sich — „als eine einzige glatte Lage des „Dictator" alle unsere drei Masten und das Bugspriet wegschoß und das oberste Deck zerschmetternd auf das unterfiel —"

Der letzte Satz war wortgetreu so, wie er in den „Thaten dänischer und norwegischer „Seehelden" stand, und diese Zeilen hatte der Alte in der Stille wie eine Medaille betrachtet. Er fügte in der gleichen Positur und die Sprache der heiligen Bücher nachahmend, hinzu: „Als der Zusammensturz kam, hatte der, welcher hier steht, nur eben Zeit, sich durch die Stückpforte hinaus in die See zu retten."

Allein nun setzte er fort, ganz frei und erleichtert von allem Band und Zwang der Sprache, indem er mit den Fäusten gesticulirte und stetig vorrückte, so daß Salve sich gegen das Boot hin zurückzog.

„Wir befassen uns hier nicht mit Lügen und setzen keine Märchen zusammen, so wie du, du schleckendes Schiffshündlein du! Und wäre es nicht um deinen Vater, der wohl so vernünftig ist, dich zu züchtigen, so würde ich dir das Rückenfell mürbe walken, bis du nicht mehr pfeifen könntest."

Mit diesen Worten — der längsten Rede, welche Jacob wahrscheinlich in den letzten dreißig Jahren gehalten — wendete er sich, nachdem er noch dem Vater hastig zugenickt, und ging in's Haus.

Das junge Mädchen war sehr unglücklich, daß sie Salve abreisen sah, ohne daß er sie auch nur eines Grußes würdigte. Und der Großvater war ebenfalls brummig; denn er fürchtete, eine Dummheit begangen und mit dem Frächter gebrochen zu haben.

VI.

Nachdem Salve eine Reise nach Liverpool und Havre gemacht, kam er im nächsten Herbst wieder heraus.

Das erstemal war er etwas scheu. Sein Vater und der alte Jacob Torungen (Jacob Torungen in Folge der alten Sitte, die im Mittelalter ja allgemein war, sich nach dem Wohnorte zu nennen) haben sich, unbeschadet jener Geschichte, stets wohl vertragen. Es schien, als habe der „weiße Bär", wie Salve ihn nannte, ganz vergessen, was geschehen war und was er bei jener Gelegenheit ihm Freundliches gelobt. Mit dem Mädchen war er rasch versöhnt; dasselbe hatte nun gelernt, dem Großvater nicht Alles zu erzählen.

Während der Frächter und der alte Jacob drinnen eine Herzstärkung einnahmen, trug Salve die Waaren aus dem Boot in den Keller. Elisabeth begleitete ihn hinauf und hinab, und dabei ging das Gespräch sozusagen durch alle Striche des Compasses.

Nachdem sie ihn über Havre de Grâce, wo er ja gewesen, und über Amerika, wo er nicht gewesen, ausgefragt, und ob die Frau seines Capitäns ebenso fein sei, wie die eines Orlogas-Capitäns, und ob er sich denn nicht auch einmal mit einer vornehmen Dame vermählen werde, wollte sie schließlich von dem lachenden Seemanne wissen, ob die Frauen von Officieren je im Kriege mit sein könnten.

Seitdem wollte Salve immer mit dem Vater nach Torungen.

Elisabeth's Gesicht hatte in der letzten Zeit etwas merkwürdig Einnehmendes bekommen. Es konnte manchesmal solch' einen eigenthümlichen Ernst zeigen, und dessenungeachtet blieb sie gleich kindlich. Und dann dürfte man nach ähnlichen Augen suchen.

Als er das letztemal draußen war, erzählte er von den Bällen in Sandvigen und wollte ihr begreiflich machen, daß die Mädchen ihn für etwas Besonderes hielten. Doch nun sei er es müde, mit all' Denen zu tanzen.

Sie war überaus neugierig und preßte auch aus ihm heraus, daß er in diesem Winter zwei fürchterliche Prügeleien bestanden habe. Sie sah ihn erschrocken an und fragte etwas zögernd:

„Und haben sie dir etwas gethan?"

„O nein — die meisten Unterhaltungen schließen mit solch' einem Extratanz. — Sie wollten gerade mit Jener tanzen, welche ich aufgefordert hatte."

„Ist das so arg? Was für Eine war das? Ich meine, wie hieß sie?"

„Nun, die eine hieß Marie und die andere Anna, Herluf Andersen's Tochter. Du kannst dir vorstellen, daß sie schön waren! — Anna trug einen weißen Leib und Ohrgehänge und tanzte, wie du nie einen Segler hast schaukeln sehen; und das sagte auch Steuermann Gjörs."

Die reelle Ausbeute dieses Gespräches war die Kenntniß, daß die Mädchen von Arendal und den anderen Häfen, in welchen Salve gewesen, alle hübsch gekleidet gingen. Doch das nächstemal, wenn er aus Holland kam, sollte er ihr ein Paar Saffianschuhe mit blanken Silberspangen bringen.

Mit diesem Versprechen schied er, nachdem ihm Elisabeth noch erlaubt hatte, ihr genau, und der Sicherheit wegen zweimal, das Maß ihres Fußes zu nehmen. Sie hatte vor Freude Rosen im Antlitz und bat ihn, nur nicht zu vergessen.

* * *

Im nächsten Jahre kam Salve mit den Schuhen. Es waren Silberspangen daran, und sie waren außerordentlich fein; allein sie hatten ihm auch mehr als die Hälfte einer Monatslöhnung gekostet.

Sie war nun zierlicher gekleidet und konnte fast als erwachsen gelten. Sie bedachte sich, ehe sie die Schuhe annahm, und fragte nicht mehr so wie früher um Alles. Auch war sie nicht mehr so willig, unten im Boote im tête-à-tête zu stehen und zu plaudern; sie wollte ihn oben haben, in der Nähe der Anderen.

„Siehst du nicht, wie hoch die See geht? Das Boot ist im Stand, sich hier gegen den Fels entzweizuschlagen", behauptete er. Jedoch sie merkte, daß es nicht wahr sei, und ging, das Haupt ein wenig zurückgeworfen, allein hinauf. Da kam er nach.

Das mußte sie in Arendal gelernt haben, wo sie im Herbste confirmirt worden und wo sie im Hause der Muhme gelebt. Und merkwürdig schön war sie in dieser Zeit geworden, so daß Salve fast verblüfft war. Als sie dann Abschied nahmen, ging es nicht länger in dem alten, lachenden Tone, sondern eher etwas verlegen von seiner Seite — er wußte nicht recht, wie er es anfangen sollte. Und nachher erfüllte sie seinen Sinn, so daß er an nichts Anderes denken konnte.

VII.

Die alte „Juno", auf welcher Salve diente, lag in Sandvigen und wartete nur auf Nordostwind, um auslaufen zu können. Es war ein Vollschiff (Vollschiff = Schiff mit drei Masten und voller Takelung) mit neunzehn Mann Besatzung, welches viele Jahre in den amerikanischen Gewässern und manchesmal auch in der Nordsee gefahren und welches damals zu den größten Schiffen Arendals zählte. Sein Ein- und Aussegeln war für Stadt und Gegend ein Ereigniß, und auf demselben zu fahren, galt für den Matrosen als eine Ehre, besonders, da dessen Führer und Haupteigenthümer, Capitän Beck, ein ungewöhnlich tüchtiger und glücklicher Chef war.

Als die „Juno" um 10 Uhr Vormittags in Sandigen die Anker lichtete und bei einer laberen (laber = schwach) Nordwestbrise und kleinen Segeln hinausglitt, standen viele Zuschauer auf der Brücke. Die meisten Leute der Mannschaft waren hier zu Hause, und man wußte, die Fahrt werde ungewöhnlich lang dauern. An Bord befand sich auch der Sohn des Capitäns, der Marine-Officier, der junge Karl Beck, mit seiner Schwester und einer kleinen Gesellschaft von Bekannten, welche in einem Segelboot, das man mitschleppte, bei den Torungen an's Land setzen wollten. Sie gedachten so lang als möglich mitzufahren, und hatten aus diesem Anlaß eine kleine Lustpartie hinaus arrangirt; die Herren wollten dort Seevögel schießen; denn diese sitzen ja um's Frühjahr auf ihrem Zuge die Küste nordaufwärts in Menge auf den Schären.

Als das Fahrzeug gegen 4 Uhr Nachmittags Lille-Torungen passirte, stand Salve Kristiansen auf dem Vorcastell und schaute hin.

Auf den blinden Klippen spritzten hie und da die Wogen in hohen Strahlen empor, und eine Reihe dunkler, goldgesäumter Wolken prophezeite beim Sonnenuntergang schlechtes Wetter. Daher verließ die Gesellschaft, anstatt bis zur größeren Insel mitzugehen, schon bei Lille-Torungen das Schiff.

Die nackte Klippenschäre lag, von der Abendsonne beleckt, wie ein eintauchender Schiffsrumpf in einem Schaumkranz da, und Salve sah Jacob's Enkelin mit einem Fernglas an der Hauswand stehen. Allein ob sie nach dem ungewöhnlichen Ausschiffen im Segelboot oder nach ihm schaute, darüber befand er sich eine Weile in peinlicher Ungewißheit.

Der junge Matrose hatte mit Absicht einen auffallenden Platz gewählt. Er stand mit dem Rücken gegen das Stag, (Stag = starkes Tau, welches Mast und Stegen nach vorn befestigt) mit so schwerem Herzen, so wehmüthig gestimmt durch den Abschied, daß er am liebsten geweint hätte; denn es hatte sich ihm mit großer Heftigkeit geoffenbart, daß er Elisabath liebe.

Um zu versuchen, ob er es sei, nach dem sie ihr Glas richtete, schwang er die Mütze, und sein Gesicht leuchtete vor Freude, als er sie wieder grüßen sah. Noch einmal lüftete er die Mütze, und ein neues Winken des Glases dankte ihm.

In sich selbst versunken stand er da und blickte nach der Stätte, welche hinter ihm in Dämmerung verschwand.

Er hatte neuen Muth für die Reise gefaßt. Wenn er nach Boston kam, wollte er Ring und Kleid für sie kaufen, und kehrte er dann heim, so — so sollte sein erster Weg sein, zu ihr hinauszufahren und an sie eine Frage zu richten.

Er wurde emporgerüttelt, indem der Bootsmann seinen Namen brüllte und fragte, ob er denn schlafe und einen Wecker brauche. Es war nämlich befohlen worden, für die Nacht zu reefen; denn es war eine streife Kühlte (Kühlte = Wind; steife Kühlte=ziemlich starker Wind) aufgesprungen.

Am Nachmittag waren die Wachen ausgesetzt worden und Backbord- und Steuerbordwache vertheilt, (die Mannschaft wird in zwei Partien getheilt, die Steuerbord- und die Backbordwache, welche abwechselnd jede vier Stunden oder acht Glas auf dem Posten sind und alle Arbeit verrichten. Die Hundewache dauert von Mitternacht bis 4 Uhr früh) so wie es am ersten Tage der Ausfahrt Brauch ist. Salve hatte die Hundewache. Sie gingen im Dunkel mit doppeltgereeften Marssegeln in hohe See. Hie und da riß der Mond ein Loch in die Sturmwolken, welche wie Rauch vor ihnen herzogen, so daß man für Augenblicke das ganze Verdeck zur undeutlichen Figur des Ausgucks vorne auf der Back unterscheiden konnte.

Auf der Spillnocke saß ein Mann in Theerkleidern, der während der letzten vierundzwanzig Stunden auf dem Lande wohl kein Auge geschlossen und unter mannigfachen Bestrebungen, sich wach zu erhalten, immer einnickte. Von Zeit zu Zeit erhob er sich und suchte sich mit den Armen warm zu fuchteln. Er sang und wiederholte, so oft er sich vergaß und einlullte, Verse eines halb schwedischen Liedes, von einem „treuen Mädchen", das er sich an seine Seite wünschte, da sonst die Zeit ihm „gar sehr lang" würde. Hie und da schüttelte der Staubregen einer Woge ihn kräftiger auf; das hielt aber nicht lange an, und dann begann die Weise, welche äußerst melancholisch klang, auf's Neue. Bei der Wallung, in welcher sich Salve's Blut befand, konnte er Alles eher als schlafen; so ging er denn bei der Vorderluke in seinen Träumen herum und lauschte dieser Weise, welche er sehr rührend fand. Der nickende Matrose ahnte wohl nicht, daß er einem so tief ergriffenen Publicum vortrug.

* *

Dieselbe Nacht verbrachte die ganze Gesellschaft, welche das Schiff verlassen, draußen beim alten Jacob auf Torungen zu.

Erst hatte man versucht, nach der größeren Insel hinüberzufahren; jedoch die See wuchs, das Dunkel brach ein und man entdeckte bald, daß dies keine Vergnügungstour für ein Boot mit Damen sei. Da beschloß man, ehe man heimwärts wendete und die ganze auf zwei, drei Tage berechnete Jagdpartie verlor, auf Lille-Torungen zu übernachten und die Morgenstunde anzusehen.

Groß war die Ueberraschung des alten Jacob, als es Abends an die Thür klopfte und er beim Schein des Kaminfeuers nicht weniger als sechs Herrenleute, darunter zwei Damen, hereintreten sah. Er drehte sich auf der Bank herum und hielt die Hand über die Augen, um die Fremden anzusehen.

Wenn es ein Huldre-Gefolge (die Huldre sind die norwegischen Elfen, doch nicht die niedlichen Geschöpfe, welche wir kennen, und nicht von guter Art) gewesen, so hätte dies keinen stärkeren, mit Neugier gepaarten Schrecken hervorrufen können, als jenen, welchen Elisabeth empfand, die schon ganz schläfrig beim Feuer gesessen war, denn es nahte die Bettzeit.

Schlank und schön, und ein merkwürdiges Gesicht — dies sah Karl Beck, welcher an der Spitze der Eintretenden ging, auf den ersten Blick. Und sein Auge wich nicht von ihr, als sie, roth vor Verwirrung, instinctmäßig nach dem Leibchen griff, welches auf der Bank neben dem Kamine gelegen.

„Guten Abend, alter Jacob!" grüßte er auf jene biedere Art, die ihn so wohl kleidete, indem er zu dem Greise hinschritt und ihm treuherzig die Hand auf die Schulter legte. „Du mußt dir schon gefallen lassen, daß wir dir, Viele, wie wir nun einmal sind, heute Abends allerlei Ungelegenheit bereiten, und wirst uns hier behalten, bis es auf den Morgen zugeht, dann hebt sich das Wetter wohl. Wir getrauten uns nicht auf Store-Torungen loszulegen, der Frauenzimmer wegen, welche wir im Boot führen;" damit wies er scherzend auf die Schwester und deren Freundin. „Uebrigens, du hast ja selbst dergleichen auf dem Hals; da weißt du ja, wie es ist."

Der Alte schien für diese gemüthliche Art der Behandlung durchaus nicht unempfindlich; er erhob sich und machte beim Feuer Platz, indem er zugleich bat, mit dem vorlieb zu nehmen, was er ihnen bieten könne. Dann befahl er Elisabeth, um Holz hinauszugehen und nachzulegen.

Während die Gesellschaft sich so gut wie möglich zurecht fand und sich um das Feuer lagerte, war Karl Beck mit den Ruderern unten, um Proviant zu besorgen. Er folgte Elisabeth unmittelbar auf dem Fuße und trug auch den Arm voll Holz. Er warf es zu Boden und rief aus:

„Nun wollen wir uns eine „Ball" (Bowle) bereiten, wie der Schwede sagt; doch erst hervor mit dem Mundvorrath!"

Es fehlte nicht an Eßwaaren, welche die Gesellschaft genoß und wobei sie sich mit allerlei Geplauder die Zeit vertrieb. Und nachher kam die „Bal", eine Mischung von verschiedenen starken und feinen Ingredientien, auf deren Bereitung sich Beck verstand. Zuletzt wurde die Flüssigkeit angezündet und man schöpfte davon in die Gläser, während die blaue Flamme noch loderte.

Karl Beck saß in seinem kleidsamen, geöffneten Officiers-Peajacket (Peajacket = eine Jacke aus blauem Tüffel) mit den Ankerknöpfen rittlings auf der Bank und sang einige jener stimmungsvollen Gesellschaftslieder, welche damals in Mode waren, während die Anderen in den Refrain einstimmten. Zuletzt kam er mit einer munteren Seemannsweise und diese wurde die Veranlassung, daß man Geschichten aus dem letzten Kriege hervorzuziehen begann.

Alt-Jacob war unter dem Einflusse der Gemüthlichkeit und des guten „Stoffes" auffallend heiter geworden und ließ sogar hie und da ein Wort mit einfließen. Jedoch alle Versuche, ihn selbst zum Erzählen zu bringen, schienen stranden zu wollen. Erst als die Schlacht bei Lyngöer auf's Tapet kam, rückte er mit einem kurzen „Gebet", wie er es nannte, hervor.

„Ja," sagte er, indem er das ihm gereichte Glas vorsichtig hinsetzte, „es war eine tüchtige Schlacht; damals verlor das Land ein stolzes Fahrzeug und manch' braven Matrosenjungen! Aber über dem Menschen, welcher die Engländer zwischen die Sandöer lootsete, schwebt auch der Fluch Gottes, wenngleich auf Erden Niemand seinen Namen erfuhr. Man sagt er habe sich bald darauf, wie Judas Ischarioth, das Leben genommen. Doch vor der Einfahrt zu den Sandöern liegt eine Riffbank, nicht tiefer, als daß ein Mann in Wasserstiefeln zur Ebbezeit darin stehen kann. Da sieht man ihn in Mondscheinnächten stehen und jämmerlich um Hilfe winken, bis endlich das Wasser über sein Haupt hinfluthet; aber Gott genade dem, welcher hinrudert und ihn retten will! Wenn er sichtbar wird, bedeutet das stets Unwetter."

„Hast du selbst ihn jemals gesehen, alter Jacob?" fragte Beck.

„Ja, nicht recht genau, wenn ich die Wahrheit sagen soll; — eines Abends als ich dort kreuzte, und Unwetter setzte es in vollem Maße, so daß wir froh waren, in die Sandöer hineinzuschlüpfen."

Es entstand in Folge der nun geweckten Stimmung eine etwas lange Pause, welche Karl Beck, um den Schlaf zu vertreiben, durch einen neuen Sang unterbrach:

„Günstiger Wind und die Segel gefüllt,
Schiffe von jeder Nation, —
Mädchenname und Mädchenbild,
Winkt dir von Spiegel, Gallion.
Und schiffest du rund um die Erde fort,
Die Mädchen sind doch immer mit an Bord,
D'rum hurrah, ihr Jungen, dem Schatz und dem Wind,
Denen kein wackerer Seemann entrinnt!"

Er wiederholte die letzte Strophe und winkte mit dem Glase lebhaft den Damen zu, welche nun etwas müde und zusammengesunken auf der Bank saßen, und über sie hinweg zu Elisabeth hin, welche rückwärts stand, wach für die Uebrigen. Der Schein des Feuers fiel auf sein schönes, braunes Gesicht; das rabenschwarze, lockige Haar und die dunkeln Augen waren, sagte man, ein Erbtheil von der verstorbenen Mutter, welche aus Brest stammte. Unleugbar sah er männlich und schlank aus, wie er so dasaß und mit seiner kraftvollen Lebendigkeit die Anderen aufrecht erhielt.

Nach und nach begann man häufiger nach dem Wetter auszuschauen, welches sich schon bedeutend aufhellte, und im Morgenlichte befand sich die ganze Gesellschaft wieder im Boot, wo man unter der Fahrt sein ruhiges Schläfchen hielt.

Allein vor Elisabeth's Gedanken stand noch lange Zeit der schöne See-Officier, der beim Feuer gesessen. Viele Stunden konnte sie sein Bild auf die Bank hinzaubern — besonders wie er ausgesehen, als er das Glas emporhob und, sie anblickend sang:

„D'rum hurrah, ihr Jungen, den Schatz und dem Wind,
Denen kein wackerer Seemann entrinnt."

Von da an fuhr der Marine-Officier häufig auf die Vogeljagd nach Torungen, und zwar am liebsten allein in einem Segelboot; jedoch — dank einem Instincte von ihrer Seite — gelang es ihm nie, mit Elisabeth zu reden, wenn nicht der Alte zugegen war.

VIII.

Die „Juno" kam glücklich und heil nach Boston, wo Salve ein gut Theil seiner Heuer auf einen Kleiderstoff, seidene Halstücher und zwei massive Goldringe mit Elisabeth's und seinen Anfangsbuchstaben verwendete. Hierauf gingen sie mit canadischem Bauholz nach Grimsby und machten von hier eine Fahrt nach Liverpool und von da nach Quebeck zurück.

Nun befand sich das Schiff, elf Monate, seitdem es Arendal verlassen, mit einer Ladung von Balken, Brettern und Dauben auf dem Weg von Memel nach New York, und hatte die Absicht, beim Heimathsort, für welchen es einiges Stückgut geladen, anzulegen und Proviant zu fassen.

Bei Memel hatten sie mit dem Eise zu kämpfen, und das Unglück schien sie verfolgen zu wollen; denn im Skagerak sahen sie sich plötzlich im Treibeis eingeschraubt, mit der Aussicht, vielleicht wochenlang darin sitzen zu bleiben. In der Ostsee war ein ungewöhnlich kalter Winter gewesen und über die Eisfläche hin erblickte man Flaggen aller Nationen, deren Schiffe das Schicksal, der „Juno" theilten. Hier war nichts zu thun, als warten und hoffen; doch wenn das Treibeis sich nicht bald etwas löste, so konnte Schmalhans Küchenmeister werden, denn der Mundvorrath ging zu Ende.

Und langweilig war es; dies fand vor allen Salve, dessen Sehnsucht nach Hause sich in Fieber umzuwandeln begann — auf solche Tantalusqualen war sein Temperament nicht eingerichtet.

Ungewöhnlich rasch war er dem Wergbüschel, der Schmalztonne und den anderen Uebeln entronnen, welche den Lehrjahren des Jungmanns und des Leichtmatrosen angehören. Mit einer reinen Wagehalsnatur verband er die Behendigkeit einer Katze, und wenn er, über die glatte, geschmierte Leesegel-Raa hinreitend, über die Bügel hupfte und zugleich die Raa hinausschob, erweckte er allgemeine Bewunderung. In dem blauen, um den Hals lose geknüpften Hemde, mit dem Ledergurt um den Leib und den Segeltuchbeinkleidern sah er frisch und energisch aus, und man merkte leicht, daß er Seemann vom Wirbel bis zur Zehe war. Zwar war sein Wesen voller Uebermuth und seine Zunge nicht immer die mildeste. Doch trotzdem war er allgemein beliebt; denn er hatte ein gutes Herz, wenn man ihn nur recht faßte, auch schien er weniger auf seine seltenen Eigenschaften als Matrose eingebildet, als vielmehr auf die überlegene Schärfe seines Verstandes in den Disputen mit dem rothbärtigen Segelmacher, welcher etwas groß that und für sehr belesen galt.

Der Kleiderstoff, das seidene Halstuch, die Ringe und was er dem jungen Mädchen sagen wollte — ob er sie feierlich um ein Gespräch unter vier Augen bitten oder lieber die Gelegenheit, die sich darbot, abwarten sollte — all' dies ging Salve im Kopf herum. Und besonders was er ihr sagen sollte, begann nun, so oft er auch auf der langen Reise darüber gegrübelt und damit in's Reine gekommen war, seine besonderen Schwierigkeiten aufzuweisen. Zum Schluß mußte er hinab und in der Schiffstruhe nachschauen, ob die Sachen auch wirklich noch drinnen lagen und ob keine Motten hingerathen. Diese letztere Untersuchung, bei welcher das Zeug auseinander gebreitet werden mußte, ging ganz heimlich vor sich.

Es war die lebende Unruhe — hundertmal oben, um nach den „Aussichten" zu sehen. Von der Großbram-Sahling (Sahling am Ende der Großbramstenge, welche eine Verlängerung der Großstenge ist; nur die Großstenge erhebt sich über den Großmast) aus glaubte man bei klarer Luft mittelst Fernglases einen Streifen der Küste Norwegens erblicken zu können.

Endlich kamen die Aussichten in Gestalt aufziehenden Nebelwetters mit Landwind; das Eis rings umher hatte in den letzten Tagen begonnen, hie und da blaue Wasserflecken aufzuweisen.

Im Dunkel des Abends fühlten sie sich frei von Eis; vermuthlich war es gesunken.

Trotz Salzwasser und Regen, den er sich immerfort aus dem Gesichte wischen mußte, ging Salve diese Nacht doch leise summend auf seinem Ausguckposten vorn auf der Back (die Back = der vorderste Theil der beiden Decke eines Schiffes; daher auf der Back, wenn man das oberste Deck meint, in der Back, in Bezug auf das untere) umher, während der Rest der wachhabenden Mannschaft in Wasserstiefeln und Theerkleidern unten auf der Schiffslast (Schiffslast = der Theil der Ladung, welcher aus Raummangel auf dem Deck untergebracht ist) umherschlürfte oder, so gut sie konnten, in Roof (Roof = eine Hütte auf dem Vorderdeck, für die Mannschaft bestimmt) und Back Schutz suchte. Das Tauwerk und Alles, was sie berührten, war vereist und von Frost und Nässe aufgetrieben, außerdem hatte man den ganzen Tag über Wuhnen in's Eis gehauen, und nun versprach der Ton, mit welchem der Sturm immer stärker brummte und durch Blöcke (Block ist dasselbe, was man auf dem Lande Rolle oder Kloben nennt) und Taue pfiff, wenig Gutes für die Nacht.

Capitän Beck's Stimme klang ungewöhnlich barsch. Er hatte in der aufgeregten, finsteren Winternacht eine wahre Davidswahl zu treffen. Die Regenfluth von Süden her und der Landwind trieben hart der Küste zu, während er andererseits durch forcirtes Kreuzen (Kreuzen = gegen den Wind segeln) Gefahr lief, an Eisschollen anzurennen. Auch war er nicht ganz im Reinen mit sich, wo er sich befand, und ging unruhig oben auf der Hütte (Hütte = Aufbau auf dem Hinterschiffe) herum. Hie und da richtete er das Wort an einem der Rudergasten, (Rudergasten sind die Leute zur Bedienung des Steuerruders, vom Seemann Ruder genannt) dessen Gestalt man beim Scheine des Nachthäuschens sah.

„Was legen wir an, Jen?"

„Südwest am Strich, („Südwest am Strich", das heißt, der Ems des Schiffes ist genau Südwest; höher hinauf geht es nicht gegen den Wind) Capitän — höher hinauf geht es nicht."

„Hm, noch mehr landeinwärts!" murmelte er.

Seine Stirn begann unter der pennsylvanischen Pelzmütze zu schwitzen, so daß er mitten im Regenstrom Luft empfand, sie über den Kopf zurückzuschieben, um Luft zu bekommen. Es galt Schiff und Leben.

„Was sagt der Ausguck, Steuermann?" wandte er sich an diesen, welcher eben von einem Gange nach vorn zurückkam.

„Schwarz wie Pech! Man könnte eigentlich recht gut eine Laterne auf dem Jagerbaum (Jagerbaum = eine dünne Spitze oder directe Fortsetzung des Klüverbaums, welcher sich am Bugspriet befindet) aushängen, so sähen wir wenigstens so weit. Aber das Loth sagt frei See."

„So? sagt es das!" erwiderte der Capitän in einem Tone, welcher den Steuermann ein wenig verblüffte; derselbe klang höhnisch.

Die Finsterniß hinderte ihn, das Gesicht des Capitäns zu sehen, sonst hätte er darauf eine für ihn wenig schmeichelhafte Meinung gelesen.

„Dieser Hauptklotz weiß noch nicht," brummte Beck ihm nach, „daß das Senkblei hier frei See zeigen kann, bis die Schute mit der Nase im Fels sitzt!"

Die wachsend krappe, schwere See machte es bald unzweifelhaft, daß Gefahr in Sicht war. Capitän Beck hatte keine Wahl mehr; es galt, mit Segeln zu pressen, um sich von der Küste klar zu halten. An einen Lootsen war in solch' einer Nacht nicht zu denken; doch ließ er aus den Signal-Kanonen einige Schüsse abfeuern, in der Hoffnung, der Wind werde den Schall vielleicht an's Land tragen.

Der alte „Juno" mußte nun einen Druck aushalten, dem ihre Fugen wohl auch in jüngeren Tagen kaum gewachsen waren. Man merkte dies bald an den Pumpen, welche stetig in Gang gehalten werden mußten; die „Juno" war, wie manche Schiffe, die gute Segler gewesen, deren Rückgrat aber durch das Gewicht der Ladung im Mittelschiff ein wenig gebrochen war. Im Rahmen der Vorderluke sägte die Stiege, welche in den Raum hinab führte, auf und nieder, im Verhältniß wie die Schute nachgab, und die undichten Bugplanken ließen das Wasser durch.

Der Tag brach an und verschwand ganz in dichtem Nebel. Einen Augenblick, da es sich klärte, meinte man den „Homborgsundsfall" gesehen zu haben — eine Bergscheide im Lande überhalb Arendal und da deren Linie am Horizonte ganz niedrig verlief, schöpfte man die Hoffnung, in den letzten achtzehn Stunden doch ein gutes Stück offene See gewonnen zu haben. Sie passirten am Vormittag ganz nahe an einer englischen Brigg vorbei, die ihr Takelzeug quer über dem Deck hatte und welche offenbar zum Sinken war, denn sie lag halb auf der Seite und die Wogen brachen darüber hin. Die Mannschaft hatte sich in die Webeleinen des Hintermastes geflüchtet und winkte ihnen verzweiflungsvoll zu, ohne daß man die Möglichkeit fand, sie zu rutten. Drinnen im Nebel hatte man früher ihre vom Wind abgeschwächten Nothschüsse gehört. Dieses Fahrzeug hatte dieselben Versuche gemacht, welche nun die „Juno" machte.

„Klar zum Wenden! — Hart im Lee! — Halsen und Schooten! — Braß um vorn und achter! — Los und hol an! — Fertig zum Abfall!" waren die einförmigen Commandoworte, so oft man sich an neue Halsen machte, und dabei bekam man gewöhnlich das Meer über sich, so daß das ganze Fahrzeug bebte. Die Decklast, welche aus schweren Bohlen bestand, wurde von den Stößen und durch die Macht des Wassers gelüftet, so daß einige, über Ende geschleudert, aufrecht gegen die Schanzbekleidung, Nehlungen und Spillnocke standen; die Besatzung hatte sich zum Theil mit Tau-Enden an das untere Takelwerk geschnürt; denn auf dem Deck, wo nun alle Luken verschalt waren, war es nicht auszuhalten.

Salve Kristiansen und zwei Andere hatten schon die zweite Nacht Dienst beim Ruder, als eine von der Strömung aufgethürmte Sturmwoge plötzlich im Lee des Vordertakelwerks aufleuchtete und wild donnernd über das Deck hereinbrach. Mit unwiderstehlicher Gewalt zermalmte sie Alles auf ihrem Wege, riß große Theile der Schanzverkleidung, das Großboot und das Nachthäuschen weg und beschädigte das Steuerrad. Mitten in der Verwirrung kämpften die überschütteten, halb erstickten Matrosen um ihre Plätze und mehrere fanden sich nachher auf die unerwartetsten Plätze hingeschleudert.

„Habt Acht! Eine See leewärts vom Bug!" erscholl es wieder von vorn und plötzlich erschien das ganze Meer weißlich.

„Klar zum Wenden!—Hart im Lee!" ertönte es, und die dazu gehörigen Commandoworte folgten.

Ein Krängen (auf die Seite legen) des Schiffes, begleitet von erneuertem Pfeifen in allen Tonarten und starkem Schaumsprühen bewies, daß der Sturm zum Orkan wuchs.

Der alte Beck stand in seinem großen Rocke mit den Hornknöpfen, der triefend nassen Pelzmütze und mit dem Sprachrohr unter dem Arm und schaute durch das Nachtglas, das er dem Steuermann abgenommen. Wenn man nicht noch diese Nacht an den Schären enden wollte, so mußte man Alles probiren, und Beck entschloß sich zu noch stärkerer Segelpressung.

„Reefs heraus! — Marsbulien los! Hol' die Marsbrassen an! — Setz' (Ansetzen bedeutet straff ziehen; ein Fall ist ein Tau zum Auf- und Niederziehen,) an die Marsfallen! — Klar bei den Marsfallen! — Marssegel hiss' auf!" tönte es nach einander aus dem Sprachrohr. Im Dunkel hörte man bei dem schweren Anholen vereinzelt „Halimen (Verdorben aus Hale und Men! (Männer) und wird auf englischen, norwegischen und theils deutschen Schiffen gerufen, wenn mehrere etwas Schweres hissen oder anholen.) — oh! — oh hoi!" während den arbeitenden Matrosen das Salzwasser in's Gesicht getrieben wurde und das Schiff derartig rollte, daß sie oft nur in den Tauen hingen, während das Deck ihnen unter den Füßen entglitt. Während der letzten vierundzwanzig Stunden hatte Niemand an Bord etwas Anderes als Zwieback und etwas Branntwein genossen.

Unter der vermehrten Segelmasse legte sich das Fahrzeug gewaltig auf die Seite und schoß dann auf's Neue in rasender Schnelligkeit hin. Doch im nächsten Moment sprang mit schußähnlichem Gekrach das Marssegel von den Lieken (Liek = das rings an den Saum des Segels genähte Tau, welches zur Verstärkung des Bandes dient.) und sie verloren die Steuerung. Das Großstagsegel schibberte (Schibbern oder Nillen ist das Schlagen eines Segels, welches der Wind auf keiner Seite füllt, das also lose ist.) und rasselte mit den losen Blöcken, so daß Niemand zu nahen wagte, und die noch vorhandenen Reste der Schanzbekleidung brachen unter einer Wasserfluth ein, welche die Decklast von Neuem übereinander staute und zum Theil über Bord nahm.

Salve Kristiansen hatte zu viel beim ramponirten Steuerrad zu thun, um den Umgebungen sonderliche Aufmerksamkeit zu schenken. Doch im Augenblick, als jene erste dunkle Sturzwelle so unerwartet über die Leeseite hereinbrach, hatte er in ihrem Kamm zwei Lichtblitze gesehen. Dies fachte seine Erinnerungen an, und mitten im Unwetter stand es dem jungen Manne vor dem romantischen Gemüth, als wäre er auf dem Wege zu einem Stelldichein mit Elisabeth Raklev — ein Gedanke, welcher seinen Sinn ganz gefangen nahm, so wenig er auch zu einer harten Arbeit paßte.

Die zwei Lichtblitze zeigten sich wieder, und nun erst wurde ihm klar, daß es derselbe schräge Lichtschein sei, welchen er so oft aus Alt-Jacobs Kamin auf Torungen draußen hatte fallen sehen.

Als das Marssegel barst und die Wirklichkeit auf ihn eindrang, war aber Salve Kristiansen gleich wieder der praktische Mann.

„Die Lichter dort im Lee," rief er in Rücken des Capitäns, welcher derselben nun erst gewahr wurde, „kommen von dem Kamin des alten Jacob auf Torungen."

„Wenn Du Recht hast," murmelte Beck, indem er mit Hilfe eines Tauendes über das schräge Deck näher kam, „so haben wir nimmer viel Zeit übrig, ehe wir an Torungen in Trümmer zerschellen!"

Es entspann sich ein Gespräch, in welchem Salve erklärte, er kenne das Fahrwasser unter Torungen von Kindesbeinen an so genau wie seine eigene Tasche — und das Ende war, daß Beck bleich und bedenklich beschloß, mit Salve als Lootsen an's Land zu gehen.

„Gar viel ist's, was man heute Deinen jungen Schultern anvertraut," sagte Beck, „und Du solltest es Dir zweimal überlegen, sowohl um Deines, als unseres Lebens willen."

Man fiel also ab und näherte sich dem Lande mit so wenig Segeln, als die gewaltige See, welche sich hinter ihnen brach, zu führen gestattete, und bald vernahm man das Donnern der Brandung.

Nachdem der junge Matrose das Commando übernommen, stand er ruhig mit dem Sprachrohr da und neben ihm der Capitän und Steuermann. Doch plötzlich perlte ihm der Schweiß von der Stirn, obgleich er nichts sagte.

An dem Lichte war etwas seltsam Unregelmäßiges; es wurde dunkel röthlich und zuletzt schien es erloschen.

Was in Himmels Namen mochte das sein? Hatte er sich vielleicht doch geirrt und war er nun im Begriff, die „Juno" mit Allem, was sie an Bord hatte, gerade auf die Felswand zu fahren?

Dies währte eine Viertelstunde, und nie in seinem Leben hatte Salve Kristiansen eine so düstere Miene gesehen, wie jene Beck's, welcher eine Spur von Zweifel in seinem Gesicht entdeckt hatte. Offenbar schwankte der Capitän, ob er nicht selbst wieder den Befehl übernehmen sollte.

Einstweilen flammte der Lichtschein von Neuem auf — was es nur gewesen sein mochte — und diese Nacht barg Salve die „Juno" in Merdö.

Am nächsten Vormittag lag das Schiff im Hafen von Arendal, wo man die Ladung löschen mußte und die Pumpen unaufhörlich arbeiteten; hierauf ward das Fahrzeug zum Kielholkrahne gebracht, um ausgebessert zu werden.

Salve erhielt vom Capitain hundert Speciesthaler und das Versprechen, ihn zum Untersteuermann der „Juno" zu machen, sobald er die Navigation erlernt habe.

Von damals her schrieb sich Salve's Lust, Lootse zu werden.

IX.

Draußen auf Lille-Torungen waren merkwürdige Dinge passirt, welche man drinnen in der Stadt geschäftig berichtete.

Vor einer Woche hatte den alten Jacob der Schlag getroffen und in der Nacht, in welcher die „Juno" ihr Wagestück ausführte, war er gestorben.

Während der letzten paar Tage hatte man aus dem Sturm heraus Nothschüsse gehört, und Elisabeth hatte in dieser Zeit ganz allein das Feuer unterhalten; sie versäumte es nur in jener Stunde, in welcher der Alte seinen letzten Seufzer that und sie, alles Andere vergessend, neben ihm saß.

Dies war der Augenblick, welcher Salve auf der „Juno" so schwere Unruhe bereitet.

Am nächsten Tag hatte das junge Mädchen in seiner Verzweiflung einen lebensgefährlichen Gang über die dünne Eisdecke gewagt, um Leute zu holen; ein Boot hatte dasselbe aufgenommen und nach Arendal geführt.

Die arme Elisabeth war allzu sehr von der Trauer um den Großvater eingenommen, als daß sie auch nur entfernt daran dachte, ihre Erzählung interessant zu machen.

Doch der Lieutenant Karl Beck wußte in seinem Enthusiasmus den Begebenheiten einen Schimmer von Romantik zu verleihen, so daß Elisabeth plötzlich zur Heldin des Tages erhoben wurde. Es ging dies vom Hause des Amtmanns aus, welcher zwei schöne Töchter besaß und den Lieutenant Beck daher täglich besuchte — und nun sprach man nichts Anderes, als daß jenes Mädchen, einsam auf Torungen, neben dem sterbenden Großvater die „Juno" gerettet und sich dann über das Eis getraut habe. Alle sahen ihr an, daß ein merkwürdiger Charakter in ihr stecken müsse. Ueber ihre so seltene Schönheit dagegen herrschten in der Frauenwelt getheilte Meinungen. — Schade, daß sie so vernachlässigt war. Becks hatten nun jedenfalls, sagte man, die moralische Verpflichtung, sich ihrer anzunehmen.

Das Erste, was die Becks thaten, war auch wirklich, dem alten Beck ein anständiges Begräbniß zu geben.

Dem jungen Mädchen, welches nun in einer der engen Straßen oben bei der Muhme wohnte, flossen, namentlich und anonym, freundschaftliche Rathschläge, schwarzes Kleiderzeug und Schmuckgegenstände zu, besonders von jungen Männern und Handlungsbediensteten; und einige von den wirksamen Frauen der Stadt waren sogar in eigener Person bei der Muhme gewesen und hatten von Elisabeth's Zukunft gesprochen.

Jedoch nachdem der See-Officier geäußert, er betrachte diese Geschenke als Beleidigung für sich und die Seinigen, hörten dieselben auf.

Er selbst war blos ein einziges Mal oben und hatte da seine Schwester mit. Sein Wesen konnte nicht anders als einnehmen. Er zeigte so treuherzig gewinnend und dabei so bescheiden seinen Antheil an Elisabeth's Trauer, und mit einer Rührung, die er nicht zu bergen vermochte, bemerkte er zum Abschied, daß sie Alle ihr es verdankten, daß ihr Vater noch lebe.

(Fortsetzung folgt.)

Colonien in Süd-Afrika.

Im südlichen Afrika, welches fast ebenso groß ist, wie ein Drittel Europas, gehen gegenwärtig große Veränderungen vor. Das Land der Bechuanas ist von den Engländern in Besitz genommen worden, zahlreiche Goldfeder wurden entdeckt und von der Capstadt, von Port Elisabeth, East London und Durban aus werden nach Norden zu Eisenbahnen gebaut, welche bereits fast bis an die Grenze der beiden Boeren-Republiken reichen. Die Holländer in Transvaal sind allerdings entschiedene Feinde aller Einwanderung, weil sie durch die „Fremdlinge" sich von ihrem eigenen Grund und Boden nicht verdrängen lassen wollen, doch hat Sir John Brand, der Präsident des Orangefreistaates, selber erklärt, daß die Zeit nicht mehr fern sei, wo sich im Süden Afrikas eine Verbindung zwischen den einzelnen Staaten und Colonien von Weißen herstellen lassen und dadurch Gelegenheit zur Gründung einer neuen südafrikanischen Nation bieten werde.

Wie unsere Pacificküste erst nach der Entdeckung von Gold einen Aufschwung nahm, wie er fast ohne Gleichen in der Geschichte dasteht, so hat auch in Süd-Afrika das Goldfieber Wunder gethan. Durch die Goldschätze, die man im Innern der Erde im südlichen Afrika verborgen wähnt, sind allein nach Transvaal im Laufe der letzten zwei Jahre mehr als 20,000 Weiße gekommen. Viele von ihnen sind allerdings Abenteurer der schlimmsten Sorte, aber auch in unserem fernen Nordwesten und an der Pacificküste hat sich die jetzige ständige und ordentliche Bevölkerung aus ähnlichen Anfängen entwickelt.

Die Boeren in Transvaal betrachten die in ihrem Lande ruhenden Mineralschätze eher als Fluch, denn als einen Segen. Schon vor Jahren erklärte ihr Präsident Pretorius, das Schicksal ihrer Republik werde besiegelt sein, sowie einmal fremde Abenteurer und Glücksritter in's Land kommen. Erst neulich sagte Herr Krüger, der jetzige Präsident der Boeren-Republik, es sei allerdings den Holländern in Transvaal gelungen, die Angriffe der Engländer und der Eingeborenen abzuschlagen, gegen den Andrang der Goldsucher würden sie sich jedoch im Laufe der Zeit nicht wehren können und würden demselben unterliegen müssen. Die Worte Krügers scheinen überraschend schnell in Erfüllung zu gehen. Noch vor drei Jahren kam auf je sieben Boeren nur ein „fremder" weißer Ansiedler, heutzutage entfällt schon auf je drei „eingeborene Weiße" ein Fremder, und die Zahl der Letzteren nimmt fortwährend zu. Dabei sind die meisten neuen Einwanderer erwachsene Männer, die berechtigt wären, sich an der Regierung des Landes zu betheiligen, wenn man ihnen das Stimmrecht geben wollte. Sie könnten schon heute die entscheidende Stimme im Volksraad führen.

Die Neueingewanderten verlangen, daß man sie nicht wie Auswürflinge behandle, und wollen bei der Verwaltung des Landes mitreden dürfen. Pretoria hat schon längst aufgehört, die bedeutendste Stadt in der Republik zu sein. Die Minenstädte Barberton und Johannesberg sind nicht allein volkreicher, sondern auch viel wohlhabender, als die Hauptstadt selber, und dabei sind sie viel hübscher aufgebaut und zeigen viel mehr Geschäftsgeist. Die gegenwärtigen Verhältnisse sind für viele Boeren, die noch „am Alten" hängen, so unleidlich geworden, daß sie ihre Heimstätten verkauft haben und weiter nach dem Norden zu gezogen sind, wo sie der Einfluß der Fremden nicht erreichen kann.

Die südafrikanische Republik ist allerdings durch Verträge und durch die unter allen civilisirten Nationen der Welt geltende Freizügigkeit gezwungen, sich der Einwanderung neuer Bevölkerungs-Elemente nicht zu widersetzen, doch thut sie Alles, was in ihren Kräften steht, um den Zufluß derselben in ihr Land zu verhindern. Sie hat es sogar versucht, die Orange-Republik zu bewegen, daß sie den Bau einer Eisenbahn von der Capstadt aus durch ihr Gebiet nicht dulden solle, ferner hat sie dieser Republik den Vorschlag gemacht, durch gemeinsame Truppen die Einwanderung Fremder in ihr Land zu verhüten. Beide Versuche schlugen fehl, und der im Caplande ansässige Zweig des „Afrikander Bund" hat sich in Folge dessen genöthigt gesehen, den Präsidenten Krüger vor den Folgen seiner fremdenhasserischen Politik zu warnen. Der Bund theilte ihm mit, er werde sich aller Mithilfe desselben verlustig machen und seinem Lande großen Schaden zufügen, wenn er noch weiter darauf bestehen sollte, daß die Republik Fremden verschlossen sein und nicht einmal mit der Capstadt Handel treiben soll. Ob diese Mahnung fruchten wird, bleibt abzuwarten. Es ist jedenfalls eine Thatsache, daß die schwerfälligen, conservativen Boeren keine Freunde von Neuerungen sind und daß sie es sehr ungern sehen, wenn man sie in ihrer Hauptbeschäftigung, der Viehzucht, stört.

Allen Anzeichen nach werden in dem gegenwärtig stattfindenden Kampfe zwischen den neuen Einwanderern und den Boeren die Letzteren unterliegen müssen. In beiden Republiken beträgt ihre Anzahl höchstens 90,000 Seelen und ihr politischer Einfluß ist in schneller Abnahme begriffen. Sie können dem neuen Zeitgeist nicht gebieten, der mit unwiderstehlicher Gewalt von dem Lande Besitz nimmt.

Schon jetzt gibt es in Südafrika Eisenbahnen, welche es ermöglichen, daß man von London aus binnen 24 Tagen nach den Goldfeldern in Transvaal gelangen kann. Es herrscht kaum ein Zweifel darüber, daß Südafrika binnen wenigen Jahren eine Eisenbahn haben wird, die an Bedeutung und Ausdehnung sich mit unseren Pacificbahnen wird messen können. Gegenwärtig wird eine derartige Eisenbahnlinie von der Delegoa-Bai aus gebaut, welche sich bis Natal und die Cap-Colonie erstrecken soll. Diese Eisenbahn wird nicht nur durch das große Goldgebiet ziehen, sondern auch die beiden großen Oceane mit einander verbinden. Auch andere neue Eisenbahnen werden geplant. Die Staatsmänner in jenen Colonien reden jetzt schon davon, die Eisenbahn von Kimberley durch das Bechuana-Land bis nach Khamas-Land auszudehnen, wo neulich bedeutende Goldentdeckungen gemacht wurden. Diese Gegend wird von Sir Charles Warren mit glühender Begeisterung geschildert. Seinen Angaben zufolge eigne sie sich ganz vortrefflich für Viehzucht und Ackerbau, und es stehe ihr noch eine glänzende Zukunft bevor.

Ueberhaupt ist das Klima Südafrikas für die Weißen wie geschaffen. Es ist mild und angenehm, und der Boden ist überaus fruchtbar. Die Zeit mag vielleicht nicht mehr fern sein, in welcher jenes weite Land sich der Cultur ebenso erschließen wird, wie dies seiner Zeit mit den Ver. Staaten der Fall war. Süd-Afrika ist aller Voraussicht nach dazu berufen, einem neuen „Völkerfrühling" Vorschub zu leisten, dessen Bedeutung sich gegenwärtig noch aller Berechnung entzieht. Die neuen Gebietserwerbungen, welche von Deutschland, England, Italien u. s. w. in Frankreich gemacht werden, tragen wesentlich dazu bei, auch die Entwickelung der Colonien in Süd-Afrika zu fördern. Vielleicht wird in nicht zu ferner Zeit wirklich eine neue „Station" entstehen.

— Vor einigen Tagen bemerkten Passanten am frühen Morgen Blutspuren im Schnee, der die Ravignon-Straße in Paris bedeckte. Man folgte den Spuren und fand in der nächsten Straße die Leiche eines Mädchens von 16 Jahren. Die Leiche lag auf dem Schnee und um sie herum lagen Hyacinthen, Veilchen und Kamelien verstreut. Anfangs glaubte man an ein Verbrechen, aber bald konstatirte man, daß die arme Kleine am Lungenschlag verschieden sei. In den Cafés und Concertsälen von Montmartre kannte man das kleine 16jährige Blumenmädchen unter dem Namen Elise. Sie war nicht hübsch. Ihr Gesicht war bleich, ihr Körper mager und nur ihre großen, blauen Augen hatten etwas Anziehendes. Sie war immer sauber gekleidet und kokett frisirt. Die Kleine verkaufte Veilchenbouquets, Lilien, Hyazinthen und Kamelien. Sie lebte mit ihrem Großvater, einem 70jährigen Greise, in einer miserablen Spelunke. Sie hatten Beide wenig zu leben. Das Mädchen mußte die halbe Nacht bis 2 Uhr Morgens von einem Lokal zum andern wandern und wenn sie ihr Geschäft abgewickelt hatte, blieb ihr kaum genug, um für sich und den Greis etwas Warmes zu kaufen. Im letzten Sommer traf Elise einen jungen Mann, in den sie sich verliebte. Dem jungen Manne machte es Spaß, einige Tage mit dem Mädchen zu verleben, dann verschwand er. Elise wurde sehr traurig und gab sich förmlich der Verzweiflung hin. Ihre Augen wurden trüber und ein dunkler Streif legte sich um dieselben, die Wangen fielen ein und der Husten, der sie schon früher gepeinigt, wurde immer ärger. Samstag Abends war sie sehr schwach, aber sie nahm ihren Korb und begab sich wie allabendlich zum Cirkus Fernando und in die umliegenden Cafés. Um 2 Uhr Morgens waren ihre Kräfte erschöpft und sie wollte nach Hause zurückkehren. Aber sie war schon so schwach, daß ihre kleinen Beine zu wanken anfingen, und als sie Leuten in der Ravignonstraße begegnete, hielt man sie für betrunken und ließ sie weiter fortschwanken. Ein plötzlicher Anfall hat sie offenbar zu Boden geworfen; sie fiel in den Schnee, und ihr Korb fiel mit ihr zu Boden und die Blumen lagen zerstreut um sie her.

— Man meldet aus Wien, 2. Febr.: Gestern Abend gegen 9 Uhr fuhr ein Einspänner in der Richtung von Jedlesee gegen Wien. Auf der Franz-Josef-Brücke wurde plötzlich der Wagenschlag von Innen aufgerissen und der Passagier sprang heraus. Mit wenigen Sätzen hatte er das Geländer der Brücke erreicht, über welches er sich schwingend in den Donaustrom hinabsprang. Die Wellen schlugen über ihm zusammen und an eine Rettung des Selbstmörders war nicht mehr zu denken. Im Wagen hatte der Mann seine Uhr, einen Geldbetrag von einigen Gulden und einen Brief zurückgelassen. Der Einspänner erzählte, sein Passagier habe ihn am Vormittag bei der Augartenbrücke für den ganzen Tag gemiethet und ihm zehn Gulden im vornhinein bezahlt. In Jedlesee, wohin der Fremde geführt zu werden verlangt hatte, zechte er den ganzen Tag in verschiedenen Gasthäusern, wo er mehr als fünfzig Gulden verausgabte. Abends wollte der Passagier noch nach Stammersdorf, doch erklärte der Kutscher, daß er nach Wien zurückfahren müsse, was auch geschah. Der Passagier zeigte sich sehr aufgeräumt, erzählte dem Einspänner, daß er in mehreren Fabriken in Jedlesee gearbeitet habe und sagte, er sei lange schon nicht so lustig gewesen. Bald nachher vollführte er den Todessprung. Aus dem Briefe, der an einen Hausadministrator gerichtet war, ging hervor, daß der Selbstmörder der Hausbesorger J. Waschhofer, im neunten Bezirk wohnhaft, sei, welcher gestern den von den Parteien einkassirten Zins an den Administrator hätte abführen sollen. Es scheint, daß Waschhofer die einkassirten Beträge defraudirte und daß er, um dem Strafgerichte zu entgehen, den Tod in der Donau suchte.

— Eine schwierige Rechtsfrage theilt die „Deutsche St. Petersb. Ztg." aus der Praxis der russischen Geschworenengerichte mit. Der Angeklagte wird beschuldigt, öffentliche Gelder im Betrage von ca. 400 Rbl. verschleudert zu haben. Das Zeugenverhör ist geschlossen, die Schuld des Angeklagten ziemlich evident. Bevor der Vertheidiger seine Rede beginnt, bittet er den Gerichtshof um die Erlaubniß, die Summe, die sein Client verschleudert haben soll, deponiren zu dürfen. Nach erhaltener Erlaubniß entnimmt er das Geld seiner Brusttasche und legt es auf den Tisch des Hauses. Nunmehr wendet er sich an die Herren Geschworenen mit ungefähr folgenden Worten: „Meine Herren Geschworenen! Ob mein Client schuldig ist oder nicht, Gott allein weiß es! Wir sind Alle sündige Menschen! Doch bedenken Sie eines: sprechen Sie den Angeklagten schuldig, so machen Sie ihn zeitlebens unglücklich. Und um was? Geschädigt wird durch ihn ja Niemand, denn Sie haben ja soeben gesehen, daß das fragliche Geld wiedererstattet ist. Also sprechen Sie ihn frei!" Dieses Argument hat durchschlagende Wirkung: nach kurzer Berathung erklärten die Herren Geschworenen: der Angeklagte ist nicht schuldig der Verschleuderung öffentlichen Geldes. Nun aber kommt eine unerwartete Wendung; am anderen Tage reicht der nunmehr rehabilitirte, für unschuldig befundene Herr N. ein Gesuch ein um Rückgabe des von ihm deponirten Geldes, das ja, infolge seiner Freisprechung, ihm von Rechtswegen zukomme. Man darf gespannt sein, wie die Weisheit der russischen Richter diese schwierige Frage lösen wird.

— Ueber eine Panik in der Tiomackischen Synagoge in Warschau wird des Näheren berichtet. Die Frauengallerie der großen Synagoge war der Schauplatz einer Katastrophe, welcher, wie bisher ermittelt, 4 Menschenleben zum Opfer fielen, während 16 Frauen schwere Verletzungen davontrugen. Wie gewöhnlich, genügte auch hier ein falscher Feueralarm, in dem anläßlich des jüdischen Fastnachts(Purim)-Festes dicht gefüllten Gotteshause, um eine Panik hervorzurufen. Trotz der lauten beruhigenden Zurufe aus der Männerabtheilung und dem Weiterspielen der Orgel stürzten die erschreckten Frauen nach den Ausgängen zu, über diejenigen hinwegtretend, die im Gedränge zu Boden fielen. Unglücklicher Weise erlosch zu gleicher Zeit das Gaslicht, sodaß die Verwirrung unbeschreiblich wurde. Die sofort zu Hilfe eilenden Männer hatten vollauf zu thun, um die Schwerverletzten und Ohnmächtigen aus den barrikadenähnlichen Haufen hervorzuziehen und unter Hilfe der zufällig anwesenden Aerzte zur Besinnung zu bringen. Einen schrecklichen Anblick bot eine Frau mit eingedrückter Brust und verstümmelten Gesicht. Ein 17jähriges Mädchen wurde in Folge des Schreckens wahnsinnig und irrte halbnackt in der Synagoge umher. Eine Unmasse von Schmucksachen und Toilettengegenständen wurden nach Räumung der Synagoge vom Dienstpersonal vorgefunden. In der Bevölkerung und in der Presse macht sich ein lebhaftes Mitgefühl für die Betroffenen geltend, und es wurden bereits Sammlungen zu Gunsten der mittellosen Opfer der Katastrophe eingeleitet.

Glückliches Philisterthum.

Mögen And're Helden preisen
In begeistert hohen Weisen,
Ich will singen deinen Ruhm,
Glückliches Philisterthum!

Nur kein wild genialisch Hasten,
Nein, ein lang bedächtig Tasten —
Dein Charakteristikum,
Glückliches Philisterthum!

Eines kräft'gen Geistes Wehen,
Welcher Neues läßt entstehen,
Bist du zu durchschau'n zu dumm,
Glückliches Philisterthum!

Wirst es mit Behagen morden,
Aber wenn's bewährt geworden,
Nützt du's aus als Eigenthum,
Glückliches Philisterthum!

Immer ruhig, ohn Erregen,
Schreitend auf den Mittelwegen,
Wächst das Fett um dich herum,
Glückliches Philisterthum!

Deine Sorgen — Tafelsorgen,
Deine Freuden — daß von Sorgen
Frei sich dreht der Tag herum,
Glückliches Philisterthum!

Der Gewohnheit dürrer Stecken,
In des Zweifels Wüstenstrecken,
Führt dich am Entschluß herum,
Glückliches Philisterthum!

Doch den Flug zu schönern Sphären,
Ewig mußt du ihn entbehren!
Ach, wie dauerst du mich d'rum,
Trauriges Philisterthum!

Böttch. Roder.

— Aus der Franz Josefs-Kaserne. Hauptmann: „Kreutner, sage mir ein deutsches Sprichwort."—Kreutner: „Melde gehorsamst—ich—ich weiß keins!" — Hauptmann: „So —! Du weißt keines?! Du Dummerjahn! Sage Du eines, Haase!" — Haase (nach einer Pause): „Ich — ich weiß auch keines!"—Hauptmann: „Was! Du dummer Esel, Du weißt auch keines?! Huber, sag' Du eines!" — Huber: „Ich bitt'! Ich habe eins gewußt, aber mir fällt es zufällig jetzt nicht ein!"—Hauptmann (zornig): „Schockschwerenoth, sind das Strohsäcke!" (Zu Schulze): Schulze, ich seh' Dir's an Deinem dummen Gesichte an, Du weißt gewiß auch keines!" — Schulze: „Melde gehorsamst, Herr Hauptmann, ich weiß eines. — Hauptmann (erstaunt): „Du weißt eines? Also heraus damit!" — Schulze (lächelnd): „Mensch, ärgere Dich nicht!"

— Hein, der bekannte Berliner Arzt, behandelte, wie Professor Henoch jüngst bei einem Falle von Veitstanz erzählte, Kranke dieser Art zuerst mit Arsen. Hufeland war damit nicht einverstanden und beschuldigte seinen Rivalen nahezu des sträflichen Leichtsinns. Als die beiden Widersacher einst bei einer festlichen Gelegenheit zusammentrafen, wandte sich Hufeland mit den Worten an seinen Nebenbuhler: „Hein, Hein, wie wollt Ihr es einst vor Petrus verantworten, was Ihr mit dem Arsen für Unheil unter den Menschen angerichtet habt?" Schlagfertig erwiderte der Angegriffene, indem er seinem Gegner gemüthlich auf die Schulter klopfte: „Da werde ich Petrus einfach sagen, davon verstehst Du nichts, theurer Freund!"

— Je nachdem. Lieutenant A: Wie gefällt Ihnen Fräulein Leonie, Herr Kamerad? — Lieutenant B.: Nun, leidliches Mädel. — Lieutenant A.: Mir scheint, sie interessirt sich für Sie, sie hat sich gestern nach Ihrem Befinden erkundigt. — Lieutenant B.: Was! Nun, ganz sauberes Mädel! — Lieutenant A.: Sie muß auch ein sehr respectables Vermögen besitzen, denn wie ich hörte, sollen sich ihre jährlichen Revenuen auf rund zwanzigtausend Thaler belaufen! — Lieutenant B.: Teufel! Wirklich schneidiges, blitzsauberes Mädel! Werde ihr noch heute meine Aufwartung machen.

— „Moos". Jüngere Schwester fragt: Du, Bruder, was ist denn eigentlich Moos, von dem Du so viel sprichst? — Student: Na, ich will Dir's einmal zu erklären versuchen. Moos, wenn es sich ansetzt, an unseren Häuptern nämlich, bedeutet Zeit; wenn es sich aber nicht ansetzt, im Geldbeutel zu ergänzen, bedeutet es Geld. Nach dem Sprichwort „Zeit ist Geld" haben aber die bejahrtesten Studenten gewöhnlich am wenigsten Geld, weil ihnen das Moos aus der Tasche in Gestalt von Bier oder Wein in den Kopf gestiegen ist und sie so „bemooste Häupter" geworden sind.

— Es wird nicht leicht Jemanden geben, der dem Helden eines uns von einer Dame eingesandten Romans das Stückchen nachgemacht, schreibt die Weserzeitung, mit welchem derselbe gleich im ersten Kapitel debütirt. Es heißt da nämlich: „Lichter Sonnenschein lag auf der Landschaft und durchfluthete die Allee, durch welche Alfred dem Landhause seines reichen Onkels zuschritt. Dichte Rauchwolken seiner Cigarre entsendend und dazu eine lustige Operettenmelodie pfeifend, eilte er dahin."

— Heiteres. Auf dem Maskenball wird eine Dame von einem Ritter auf den Fuß getreten. Da dieser sich nicht entschuldigt, bemerkt die Dame in scharfem Tone: „Du gehörst wohl zur hohen Aristokratie, edler Rittersmann?" „Ich habe die Kreuzzüge mitgemacht!" „Dann wirst Du todtmüde sein, armer Kreuzfahrer; gehe heim und schlafe Dich aus."

— Auf Umwegen. Erinnerst Du Dich noch, Männchen, wie wir uns zuerst sahen — es war im Harz — an einem grünenden Abhang — ein Bach rauschte von oben herab — es rauschte so seltsam, — so wie Seide — beinahe wie ein seidenes Kleid — liebes Männchen, möchtest Du mir nicht ein seidenes Kleid kaufen?

— Auf dem Ball. Tänzerin: Ah, Baron, Ihr spöttisches Lächeln reizt mich! Sie glauben also nicht, daß wir Damen vom Theater einer ernsteren und tieferen Neigung fähig sind! — Baron: Aber, natürlich, wer zweifelt an dem Ernst? Aber die Tiefe der Neigung — ist nicht die Tiefe des Geldbeutels des Geliebten für sie ein Gradmesser?

— Zuviel verlangt. Erster Bankier: „Ich kann Ihnen nur rathen, den Meier als Kassirer zu engagiren, er ist ein vortrefflicher Mensch von tadellosem Charakter, von strengsten Prinzipien, die personifizirte Redlichkeit.." — Zweiter: „Also mit der Kasse durchgehen wird er nicht?" — Erster: „Hm! Dafür kann ich mich allerdings nicht verbürgen."

— Eine trefflich mißglückte Anzeige findet sich in der „Nordd. Ztg.". Sie lautet: „Pension. Eltern, welche ihre Kinder zu Ostern auf das Gymnasium schicken wollen, können bei guter Pension (Nachhilfe, gesunde Wohnung mit Garten und gute Aufsicht) Aufnahme finden u. s. w." Und die Kinder?

— Nach eigenem Maßstab. „Fräulein, werden Sie den nächsten Ball besuchen?" — „Nein! Der letzte ist mir leider gar nicht gut bekommen." — „Haben Sie so viel getrunken?"

— Servil. „Ich wünsche mir ein recht langes Leben—blos—um recht oft und lang in Hochachtung für Sie ersterben zu können!"